3 »WIE AUS EINEM PERFEKTEN TAG EIN ALBTRAUM WURDE«

Baseball-Schläger, Springerstiefel, eine Gerichtsverhandlung und ein Wiedersehen im Knast

In der Christuskirche in Leipzig Eutritzsch steht der Taufstein, an dem alle drei Krumbiegel-Geschwister getauft wurden. Irgendwann kam die Idee auf, dass wir dort alle zusammen Musik machen könnten. Sozusagen jeder mit seiner Band. Mein Bruder mit seinem Chor, in dem meine Eltern waren, meine Schwester sang wunderbare Alt-Arien und meine Lieblingsband, mit der ich seit einem Vierteljahrhundert Musik mache, sang a capella. Es war ein herrlicher Sommertag und die Musik in der Kirche hatte etwas Erhabenes. Alles war perfekt, und ich dachte, dass es Zeit wird, eine solche Aktion zu machen und dass es eigentlich komisch ist, dass wir nicht viel früher auf diese Idee gekommen waren. Musik ist definitiv das verbindende Element in unserer Familie, auch wenn wir Kinder in unterschiedliche Richtungen gegangen waren. Wir verlebten als Familie mit unseren Freunden und Bekannten wunderbare Stunden an einem Ort, der uns alle auf eine sehr persönliche Weise verband. Am frühen Abend war alles vorbei, wir freuten uns über den gelungenen Tag, und jeder ging glücklich seiner Wege.

Ali, unser Schlagzeuger, wohnte in der Nähe, also um die Ecke meines Elternhauses am Arthur-Brettschneider-Park. Ich war am Abend bei ihm zu Hause, und zusammen wollten wir dann einen Freund besuchen, der

auf der anderen Seite des Parks wohnte. Die Harald-Schmidt-Show war damals für uns Kult, die wollten wir uns zusammen im Fernsehen anschauen. Es war ein lauer Sommerabend, wir gingen los, Coppistraße Ecke Kleiststraße, der kürzeste Weg geht quer durch den Park, in dem ich in meiner frühen Kindheit unzählige Stunden verbracht hatte und den ich in und auswendig kenne – den Teich in der Mitte, die Wege, die alten Weiden und meinen Rutschelefanten. Eigentlich will ich das jetzt gar nicht so dramatisch sagen, aber dieser Abend, diese Nacht hat bei mir so einiges durcheinandergewirbelt …

Als wir den Park betraten, kam plötzlich ein junger Skin schreiend aus der Dunkelheit auf uns zugerannt und schwang einen Knüppel. Dann blieb er kurz vor uns stehen und sagte: »War nur ’n Spaß.« Ich: »Mensch, weißt du, was du uns gerade für einen Schrecken eingejagt hast?!« In diesem Moment kam ein anderer Typ aus dem Gebüsch gesprungen und sprühte uns irgendwelches CS-Gas oder Prefferspray ins Gesicht. Wenn du dieses Zeug frontal ins Gesicht, in die Augen und die Nase bekommst, dann bist du erstmal kurz ausgeknipst. Wir waren total geschockt, aber haben intuitiv beide versucht wegzurennen, so gut wir konnten. Ali in den Park rein und ich aus dem Park raus, in Richtung Licht. Ali rannte zwar, wie er danach erzählte, orientierungslos gegen einen Baum, fiel mehrmals hin und durchbrach irgendwelche Sträucher oder eine Hecke, aber er entkam – gazellengleich – mich hatten sie leider an der Straßenecke eingeholt. Es war übrigens ganz und gar nicht so, dass Ali mich in irgendeiner Weise im Stich gelassen oder mich den beiden überlassen hatte. Wir rannten einfach nur los, panisch, irgendwo hin,

einfach weg – an etwas anderes denkst du in so einer Situation nicht. Er hatte mehr Glück als ich …

Der mit dem Knüppel hatte ein Hakenkreuz-Tattoo auf dem Arm, und der ältere sah sowieso ziemlich gruselig aus. Wenn du am Boden liegst und zwei Typen mit Knüppel und Springerstiefeln treten und schlagen auf dich ein, dann versuchst du nur noch, dich irgendwie zu schützen. Arme vors Gesicht und irgendwie zusammenrollen. Ich weiß noch, dass ich gedacht habe: Scheiße, das könnte es jetzt auch gewesen sein – die knipsen dich aus – an viel mehr erinnere ich mich nicht.

Das erste, was ich wieder weiß, ist, dass sich ein Typ zu mir runterbeugte und fragte, ob alles okay ist. Ich dachte zuerst, der gehört zu denen und hatte Angst vor ihm und weiteren Tritten und Schlägen. Als ich dann merkte, dass dem nicht so war, fiel mir ein Riesenstein vom Herzen.

Steffen hieß der junge Mann, der mit seinem Auto die Coppistraße runtergefahren war, gesehen hatte, dass da an der Ecke zwei Nazi-Typen auf einen am Boden liegenden Menschen eintraten. Vollbremsung – Wenden – Fernlicht – Hupen. Er hat es mir danach erzählt. Die beiden Nazi-Skins ließen dann von mir ab und suchten das Weite. Ja – Glück gehabt, dass Steffen den Mut hatte einzuschreiten und nicht einfach weitergefahren ist, das denk ich oft.

Er brachte mich in sein Auto, und wir fuhren um die Ecke, dorthin, wo ich ursprünglich mit Ali zusammen hinwollte. Irgendwann war er dann weg – er wollte keinen Trubel an diesem Abend und fragte uns, ob es okay sei, wenn er abhaute. Wir hatten Telefonnummern getauscht und trafen uns später noch einmal.

Ich bin ihm noch heute sehr dankbar, dass er sich damals so couragiert verhalten hat. Und als er mir dann später erzählte, dass er als Soldat im Kosovo war und auch wieder hin wollte, ertappte ich mich dabei, wie ich meine Vorurteile gegen diese Leute hinterfragen musste. Ich habe nie verstanden, wie man freiwillig zur Armee gehen kann und dann auch noch zu Kampfeinsätzen. Fakt ist, dass dieser Mann an diesem Abend dafür gesorgt hat, dass mir nicht mehr passiert ist. Wer weiß, wann oder ob die beiden Brutalos irgendwann aufgehört hätten, auf mich einzuschlagen. Natürlich ist es müßig, darüber nachzudenken, aber es ist auf jeden Fall nicht falsch, einen Gedanken daran zu verschwenden, warum dieser mutige junge Mann angehalten und sich eingemischt hat. Er hätte ja auch selber zu Schaden kommen können! Ist er dazwischengegangen, weil er einfach »nur« ein klarer Typ mit einer klaren Haltung ist, für den so was selbstverständlich ist? Und wenn ja – warum ist das für ihn selbstverständlich? Vielleicht gerade weil er Soldat ist? Weil er solche Situationen erkennt und dann automatisch handelt?

Ich betrachte jetzt auf jeden Fall Soldaten anders als vor diesem Erlebnis. Ich selbst bin zwar nach wie vor der festen Überzeugung, dass dieser Beruf nichts für mich wäre, dass ich einfach nicht dafür gemacht bin, aber ich denke, dass es solche Menschen geben muss, ja, dass es sicherlich sogar überlebenswichtig ist, dass es solche Menschen gibt.

Aber zurück zu jenem denkwürdigen Abend: Der Freund, bei dem wir uns treffen wollten, war nicht da,

aber Ali wartete vor der Tür, und wir waren froh, uns wieder zu haben. Wir wussten nicht so recht wohin. Wir klingelten irgendwo im Haus – zuerst öffnete ein völlig verschreckter Asiate, der uns nicht verstand, dem wir aber irgendwie nicht ganz geheuer vorkamen. Ali hatte außer dem Reizgas und ein paar Kratzern aus dem Park nichts abbekommen. Ich muss allerdings schon ziemlich derangiert ausgesehen haben. Ich merkte nur, dass am Kopf überall Blut war. Irgendwann machte jemand anderes auf und ließ uns netterweise ins Bad. Das Wichtigste war Augen auswaschen und Mund und Nase ausspülen. Als ich mich dann im Spiegel sah, musste ich wirklich erst mal laut lachen, denn da sah ich einen original zermatschten Typen im Spiegel. Die Klamotten, meine Hände, mein Gesicht, alles war voller Blut – es sah aus wie im Film. Es sah auch viel schlimmer aus, als es tatsächlich war, und ich stand da und lachte voller Hysterie. Ich weiß noch, dass ich das ganze Bild so grotesk fand. Dieses herrliche helle Bad mit Marmor und Chrom und weißen Handtüchern. Ich gab mir zwar Mühe, aber nachdem ich mich einigermaßen gewaschen hatte, war alles ganz schön versaut. Das war uns irgendwie peinlich, aber die Leute beruhigten uns.

Draußen war dann schon Betrieb. Irgendjemand hatte die Polizei gerufen, und die Presse war auch schon da. Ich fragte mich, ob die wirklich klassisch den Polizeifunk abhören. Wir sind dann mit zwei Polizisten ins St.-Georg-Krankenhaus gefahren. Nach dem Röntgen hatten sich die ersten Vermutungen auf Schädelbasisbruch, Wadenbeinbruch und Rippenbrüche nicht bestätigt. Ich hatte nur ein paar Schürf- und Platzwunden, musste am Kopf genäht werden, bekam ein paar Schmerzmittel, aber im Großen und Ganzen hatte ich wohl ein Riesenglück.

Mit den beiden Polizisten mussten wir dann in derselben Nacht nochmal zum Tatort. Das fanden wir gar nicht lustig. Ich hatte wirklich Angst, dass die wiederkommen und habe, so halb aus Spaß gefragt, ob unsere Begleiter bewaffnet sind. Das waren sie, und das fand ich beruhigend. Wir mussten dann noch mal genau zeigen, wo was passiert ist, wir fanden Blutflecken auf der Straße und an einem geparkten Auto. Protokoll, Unterschrift, fertig. Ich erinnere mich daran, dass wir froh waren, als das alles erledigt war. Wir baten die beiden Polizisten, uns noch bis zu Alis Haustür zu bringen, und als wir dann oben die Wohnungstür von innen verschlossen hatten, wünschte ich mir, diese hätte vier oder fünf Schlösser, wie in den Filmen aus New York. Es war irgendwann mitten in der Nacht.

Ich rief Thomas, meinen, unseren besten Freund an, und er kam vorbei. Das war wichtig. Wir haben zu dritt lange miteinander geredet. Ganz abgesehen davon, dass er Psychologe ist – er hat uns beiden in dieser Nacht sehr geholfen. Mir war es sehr wichtig, nicht rumzujammern, ich wollte das alles eher als kleinen Zwischenfall abtun, der mir eben mal passiert war, aber das war nicht so leicht. Wenn ich heute von Leuten höre, die irgendwann ein traumatisches Erlebnis hatten und darunter noch sehr lange leiden, dann kann ich das jedenfalls besser verstehen. Selbst wenn du dir sagst: So schlimm war das doch gar nicht, es ist doch nichts passiert – selbst wenn du dir vornimmst, diese ganze Aktion als unwichtig oder nebensächlich abzu-

tun, es funktioniert nicht. Was passiert ist, ist passiert, und damit musst du klarkommen, wie auch immer. Wir waren jedenfalls froh, dass unser Freund Thomas in dieser Nacht für uns da war, dass wir mit dem, was wir erlebt hatten, nicht alleine waren. Reden hilft immer, ob man dafür zu einem Therapeuten geht, oder ob es reicht, einen Freund zu konsultieren, hängt sicher vom Erlebten ab und natürlich auch von der Qualität der Freundschaft.

Zwei Tage später war die Geschichte in der Presse. Die BILD titelte ganz groß: Prinz Sebastian in Todesangst – das fand ich nicht so toll, aber anscheinend hat es dafür gesorgt, dass die Polizei sich ausnahmsweise noch mehr Mühe gegeben hat als sonst bei solchen Delikten, die Sache aufzuklären. Es wurden Straßenbahn- und andere Überwachungsvideos ausgewertet und ein paar Tage später konnten die beiden Typen verhaftet werden.

Das beruhigte mich erstmal. Ich war heilfroh, dass die beiden nicht mehr frei rumliefen, auch wenn die Wahrscheinlichkeit, dass mir sowas nochmal passieren würde, sicher sehr gering war. Ich versuchte, mich abzulenken, was auch ganz gut funktionierte. Meinen Kopfverband konnte ich irgendwann ablegen, die Haare hatte ich mir rappelkurz rasiert, und das Leben bewegte sich wieder in einigermaßen geordneten Bahnen. Ein paar Tage später rief mich mein Vater an. Die Großmutter eines der beiden Schläger hatte sich bei ihm gemeldet, um sich für ihren Enkel zu entschuldigen. Plötzlich war alles wieder präsent. Schon komisch, wie einen ein solches Erlebnis ohne

Vorankündigung in Sekundenbruchteilen wieder einholen kann. Ich rief sie an und besuchte sie. Sie lebte in einer kleinen Wohnung und erzählte mir von ihrem Enkel. Dass die Eltern nie wirklich für ihn Zeit hatten, dass er als kleiner Junge viel bei den Großeltern war. Die Mutter habe nur gearbeitet, und der Vater war eigentlich auch nie da. Sie zeigte mir Briefe vom »Jungen« aus der Untersuchungshaft, teilweise wirklich schlimmes, krakeliges Geschreibsel über ein deutsches Deutschland ohne Ausländer, über die Verschwörungen des Weltjudentums und dass das mit den Vernichtungslagern der Nazis gar nicht bewiesen ist und so weiter. Sie schämte sich für ihren Enkel – wir saßen dann beide heulend an ihrem Küchentisch, und sie verstand die Welt nicht mehr. Was war bloß aus ihrem Jungen geworden?

Heute ist dieser »Junge« übrigens ein führender Neonazi in Leipzig bei der Partei DIE RECHTE. Ich habe ihn, außer im Gerichtssaal persönlich nie wieder gesehen. Dort waren wir aneinandergeraten. Er brüllte zu mir rüber, ich hätte seine Mutter beleidigt. Er meinte sicherlich mein Lied »Geh in den Knast«, das ich geschrieben und ins Netz gestellt hatte, kurz nachdem das alles passiert war – ein ziemlich hartes, zorniges Ding mit folgendem Text:

Du ziehst durch die Straßen auf der Suche nach dem Kick
Du bist leicht angesoffen, denn das macht dir Mut
Du bist nicht allein, denn du bist so 'ne feige Ratte
Und zusammen schlagt ihr zu – es fließt Blut